

**Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen,
Familie, Gesundheit und Integration**

Dokumentation des dritten Workshops zur Richtlinie
„Familienförderung“

**„Förderung besonderer Zielgruppen unter dem
spezifischen Aspekt der Gesundheitsförderung und
Prävention“**

7. September 2011 in Hannover
Hanns-Lilje-Haus

1. Vortrag

„Was macht Gesundheitsförderung aus?
Was erhält Menschen gesund?“

*Angelika Maasberg, Landesvereinigung für
Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin
Niedersachsen e. V.*

2. Vortrag

„Aufgaben und Möglichkeiten des öffentlichen Kinder- und
Jugendgesundheitsdienstes (KJGD)“

*Dr. Britta Schunter, Team Jugendmedizin und
Sozialpädiatrie der Region Hannover*

3. Beispiele aus der Praxis

3.1 Vorstellen des Projektes „ElternRunde“

*Michaela Schmidt, Medusana-Stiftung,
Bünde/NRW
Waltraud Behrens, Stadt Bünde/NRW*

3.2 Vorstellen des Projektes „MiMi Niedersachsen“
am Beispiel des Projektstandortes Hildesheim

*Ahmet Kilmil, EMZ Hannover
Barbara Benthin, LK Hildesheim*

3.3 Vorstellen des Projektes „FuN Baby und FuN Familie“

*Karin Berger, Koordinatorin
Hanne Baumann, Teamerin
Die Perspektive gGmbH, Lüchow-Dannenberg*

4. Input

„Zielgruppenspezifische Zugänge“

Christiane Wiede, Dipl. Soz.päd., Hannover

5. Arbeitsgruppen zum Thema „Zugänge“

mit Schwerpunktsetzung nach den vorgestellten Projekten

6. Ergebnispräsentation

1. Vortrag

„Was macht Gesundheitsförderung aus? Was erhält Menschen gesund?“



Die Referentin Angelika Maasberg

legt ihren Ausführungen drei Prinzipien zugrunde:

- Die Salutogenese, dabei wird Gesundheit begriffen als Zustand vollständigen physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens (Weltgesundheitsorganisation von 1948). Gesundheit setzt in der unmittelbaren Lebenswelt von Menschen an, in der sie gesund-

heitsfördernde Veränderungen planen und durchführen.

- Das Setting, damit werden die Lebensbereiche bezeichnet, in denen sich die Menschen hauptsächlich aufhalten und die Gesundheit besonders stark beeinflussen. Gesundheitsfördernde Setting-Projekte haben auf lokaler Ebene zum Ziel, Initiativen für positive Veränderungen in Gang zu setzen und dabei die Rahmenbedingungen, unter denen die Menschen leben, arbeiten und lernen, angemessen zu berücksichtigen.

- Eltern wollen das Beste für ihr Kind.

Auch wenn verschiedene Faktoren Eltern daran hindern, das Beste tatsächlich zu tun, sind sie offen für Informationen und Beratung zum Wohl des Kindes.

Der Gesundheitszustand der Kinder hängt ab von der sozialen Lage, der Bildung, der Zuwanderungsgeschichte, dem ethnischen Hintergrund sowie entscheidend vom Wohnumfeld. Vor Beginn von Aktivitäten sind Fragen nach Zielgruppe und Präventionsbedarf sowie eine grundlegende Analyse voraus zu schicken. Aufgabe von Pädagoginnen und Pädagogen ist es, Eltern die notwendige Hilfestellung bei der Gesundheitsförderung ihrer Kindern (und Jugendlichen) zu geben. Die Referentin erläutert, welche Faktoren für die Gesunderhaltung von Bedeutung sind und welchen Einfluss die Menschen auf diese Faktoren haben, um ihre Gesundheit zu erhalten und zu verbessern.

[Link zur Präsentation](#)

2.Vortrag

„Aufgaben und Möglichkeiten des öffentlichen Kinder und Jugendgesundheitsdienstes (KJGD)“



Die Referentin

Dr. Britta Schunter

gibt einen Einblick in die Arbeit des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes dabei zeigt sie die Verbundenheit mit dem

Kinderschutz auf, gleichzeitig benennt sie die Grenzen des medizinischen Dienstes. Hauptaufgaben sind Prävention (Verringerung und Vermeidung von Risikofaktoren) und Gesundheitsförderung (Erhöhung von Schutzfaktoren).

In der Praxis geht es darum, sich mit Beeinträchtigungen der Entwicklung von Kindern sowie der Verteilung und Häufigkeit von Gesundheits- und Entwicklungsstörungen zu befassen im Zusammenhang mit der sozialen, familiären und natürlichen Umwelt. Wichtige Arbeitsfelder sind u.a.

- Ersatz-Früherkennungsuntersuchungen
- Schuleingangsuntersuchungen
- Erfassen der Notwendigkeit von Sprachförderung
- Untersuchung von Kindern der 4. Klasse
- Einzelberatung von Eltern, Kitas, Schule, Jugendamt, Hebammen..
- Impfberatung
- Spezielle Projekte zur Gesundheitsförderung

Stellungnahmen auf Anfrage von Sozial- und Jugendämtern und Gerichten erfolgen, regionale Netzwerkarbeit ist Arbeitsbestandteil.

[Link zur Präsentation](#) (2,4 MB)

3. Beispiele aus der Praxis

3.1 Das Projekt „ElternRunde“



Die Referentinnen Michaela Schmidt und Waltraud Behrens stellen das Projekt ElternRunde („Ein starkes Projekt für Familien“) der Stadt Bünde innerhalb von „Bünde stark für Familien“ vor.

Dieses Projekt wird von der Medusana-Stiftung begleitet. Mit der ElternRunde sollen Familien gestärkt werden, ihre Erziehungsprobleme selber zu lösen. Methodisch wird bei der Kompetenz der Eltern angesetzt. Die Gesprächsrunden finden im häuslichen Umfeld („im Wohnzimmer“) einer Familie statt, die andere Eltern aus dem Nahbereich zu sich nach Hause einlädt. Dabei werden Erfahrungen ausgetauscht, und Lösungswege für Erziehungsprobleme erörtert. Moderatorinnen und Moderatoren, die von der Stiftung qualifiziert wurden, begleiten die Treffen. Mit kleinen Geschenken für die gastgebende Familie von örtlichen Geschäften wird die Bereitschaft unterstützt, Gastgeberin zu sein.

[Link zur Präsentation](#) (1 MB)

3.2 Projekt „MiMi Niedersachsen“ am Beispiel des Projektstandortes Hildesheim



Referent Ahmet Kimil,
hier im Gespräch mit Ministe-
rialrätin Christa Frenzel,

und die **Referentin Barbara
Benthin**, hier im Gespräch mit
Beate Helmke und Martina
Reuter, MS,

stellten das Projekt des Ethnomedizinischen Zentrums „MiMi Niedersachsen“ (Mit Migrantinnen für Migrantinnen) vor. Migrantinnen sollen lernen, sich im komplexen deutschen Gesundheitssystem zurechtzufinden sowie Gesundheitsförderung und Prävention kennenlernen. Dafür werden interkulturelle Gesundheits-Mediatorinnen ausgebildet, die ihre Kenntnisse und Informationen in ihrer Sprache an Migrantinnen generationsübergreifend weitergeben.

Vom Landkreis Hildesheim wird das „Drei-Generationen Projekt Niedersachsen - Gesundheit Hand in Hand“ gemeinsam mit dem Ethnomedizinischen Zentrum in Kooperation mit der Volkshochschule durchgeführt.

Gesundheits-Mediatorinnen und -mediatoren sollen Brücken bauen zu ihren Landsleuten, um Gesundheitsbewusstsein zu vermitteln. Sie wurden zum Thema „deutsches Gesundheitssystem“ geschult sowie zu Schwerpunktthemen wie Kindergesundheit, seelische Gesundheit, Ernährung und Familienplanung.

[Link zur Präsentation](#) (1,5 MB)

3.3 Projekt „FuN Baby und FuN Familie“



**Die Referentinnen Karin
Berger und Hanne
Baumann** stellen das
Projekt FuN-Baby vor, eine
Weiterentwicklung von FuN-
Familie und Nachbarschaft.
Es richtet sich an Mütter mit
Babies und Kleinkindern, die

als Erziehende wertschätzend anerkannt und gefördert werden sollen. Das präventiv wirkende Programm - entwickelt vom Institut für präventive Pädagogik (praepaed) - zielt darauf ab, die vorhandenen Kompetenzen und die Beziehung zwischen Müttern und Kindern zu fördern. Zielgruppe sind sozial benachteiligte und bildungsungewohnte Familien. Es geht um die Stärkung des inneren Zusammenhalts der Familie und ihre Stärkung in ihrem sozialen Umfeld. FuN ist

ein Programm, das Spaß machen soll. Acht Wochen lang treffen sich die Familien im wöchentlichen Rhythmus spielen und lernen mit- und von einander. Begleitet werden sie von Teamerinnen, die von praepaed qualifiziert wurden.

www.praepaed.de

4. Input „Zielgruppenspezifische Zugänge“



Referentin Christiane Wiede nennt die Faktoren, die für das Gewinnen von Familien ausschlaggebend sind und Zugänge zu ihnen für die Teilnahme an präventiven Maßnahmen schaffen. Angesetzt werden sollte an den Emotionen, Wertvorstellungen, eigenem Erleben der Familien.

Gesundheitsfördernde und präventive Angebote müssen einen Gewinn für die Zielgruppe darstellen. Dabei sollten für das Gestalten von Zugängen folgende Indikatoren gelten:

- zugehend, alltagsnah, erreichbar
- freiwillig, frühzeitig, transparent
- interkulturell und geschlechtersensibel

Angesetzt wird an den Erfahrungen und Stärken der Familien, ihrem Bedürfnis nach Anerkennung wird Rechnung getragen. Die Vernetzung der Institutionen, die Kooperation im Bündnis und das Bilden von Netzwerken fördern die Akzeptanz neuer Angebote.

[Link zur Präsentation](#) (4,1 MB)

5. Arbeitsgruppen zum Thema „Zugänge“ mit Schwerpunktsetzung nach den vorgestellten Projekten



Die **Teilnehmerinnen und Teilnehmer** stellen in zwei Arbeitsgruppen den Projektträgern vertiefende Fragen und diskutieren über erfolgversprechende Zugänge:

- Wie ist es den Projektträgerinnen und -trägern gelungen, ihre Zielgruppe zu erreichen?
- Welche zielgruppenspezifischen Zugänge zu der Zielgruppe (z.B. Migrantenfamilien oder Familien in sozialen Brennpunkten) haben sich bei den Projekten besonders bewährt?
- Welche Bedingungen werden dafür gebraucht?

6. Ergebnispräsentation und Abschluss



Die Teilnehmenden nennen die **zentralen Ergebnisse** ihrer Diskussionen und formulieren ihre Wünsche nach Unterstützung an das Sozialministerium.

[Link zur Präsentation](#)